

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 36 (1976-1977)
Heft: 6

Artikel: Berufsberatung : die Berufswahl des Werkschülers
Autor: Bearth, Valentin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-356528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berufswahl des Werkschülers

Valentin Bearth, Ilanz,

Stellensuchende aller Schultypen erleben gegenwärtig unangenehme Überraschungen; denn der in Zeiten des Überflusses so selbstverständliche Anspruch auf eine Lehrstelle nach den eigenen Wunschvorstellungen ist in Frage gestellt. Ausserdem hat die Rezession unerwartete Kursschwankungen der Berufsmotivation ausgelöst. Berufsberater und Abschlussklassenlehrer müssen ihre Hefte revidieren und ihre Maßstäbe neu eichen. Unsicherheit und Pauschalurteile werden ebenso gefördert durch den einschränkenden Zusatz in den Lehrstelleninseraten:

Sekundarschule erwünscht!

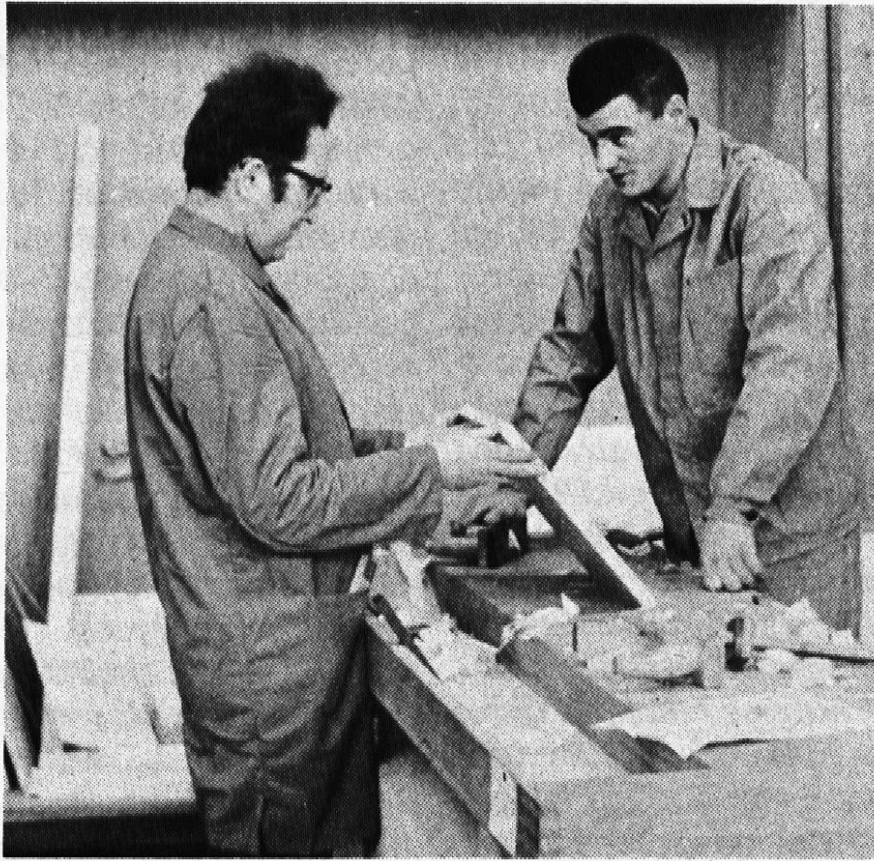
Im Klartext gelesen: Werkschüler sind Lehranwärter 2. Klasse. Ihre Kollegen in der «besseren» Fakultät wären demnach kraft ihrer Ausbildung erfolgreichere Stifte! Nahezu zwei Jahrzehnte Werkschule auf Bündens Schulkarte haben ein tiefverwurzeltes Unbehagen hinsichtlich der Berufsmöglichkeiten dieser Schüler nicht ausgemerzt. Die Sekundarschule genoss tatsächlich während mehr als einem halben Jahrhundert den Status einer Art Volksuniversität. Ihr Zeugnis öffnete Tür und Tor der dannzumal dünngesäten Lehrbetriebe. Die Zunahme der Lehrverhältnisse um mehr als 300% von 1945 (1388) bis 1976 (4213) und der Ausbau der Oberstufe schufen völlig neue Voraussetzungen für die Berufswahl. Vollbeschäftigung und Arbeitskräftemangel bewirkten die

Mobilisation aller Reserven

Diese Umstände begünstigten zweifellos die berufliche Eingliederung der Werkschüler. Zöglinge dieser Schule eroberten sogar Berufe, die einst zur ausschliesslichen Domäne der Sekundarschüler gehörten. So bestanden Werkschüler erfolgreich ihre Abschlussprüfungen in den verschiedensten Maschinenbauberufen, als Elektromonteur und als Zeichner. Hinter solchen Erfolgen steht vielfach ein ausserordentlicher Willenseinsatz. Für die Bewährung im Beruf bildet aber die Lernfreude einen gewichtigen Faktor. Diese Erkenntnis bewog manchen Lehrmeister, im Zweifelsfalle zugunsten des Werkschülers zu entscheiden. Wenn heutzutage die Vorurteile noch üppig ins Unkraut schießen, so finden sich ihre Wurzeln einerseits im Fehlen einer

Ganzheitsschau der Berufsanforderungen,

andererseits in einer falschen Beurteilung der Aufgabe der Werkschule, die als «Bastelwerkstatt» apostrophiert wird. Bei der Abgrenzung der Berufswahlmöglichkeiten bildet aber die Schule einen Pfeiler unter anderen. Es seien hier einige der wichtigen, aber auch sich wandelnden (s. Rezession!) Aspekte erwähnt: Das Gesetz von Angebot und Nachfrage, das pädagogische Geschick des Lehrmeisters, die Forderungen der Gewerbeschule und schliesslich die spezifischen Bedingungen eines Berufes oder einer Berufsgruppe. Entscheidend sind aber die *eignungsmässigen und charakterlichen Voraussetzungen* eines Lehranwärters. So kann sich z.B. der Werkschüler für das Handwerk des Mechanikers eignen, während



Fotos von H. Brechbühl, Chur

der Absolvent der Sekundarschule mit «zwei linken Händen» auch mit einem glänzenden Zeugnis nicht für diesen taugt. Aus dieser Sicht ist der wohlgemeinte Vorschlag einer Firma, Werk- und Sekundarschüler in gleichen Beständen zu plazieren, fragwürdig. Erfahrene Lehrmeister wissen zudem um die Existenz von zweierlei Sekundarschulen und lassen sich auch nicht von allzu guten Zeugnissen täuschen. Der Sekundarschüler in A wäre als Folge der recht unterschiedlichen Auslesepraxis in B ein guter, aber wahrscheinlich glücklicher Werkschüler; denn auch in A muss nach dem Rezeptbuch der Sekundarschule gekocht werden. Es ist ebenso falsch – zumindest bei anspruchsvollen Berufen – einen grundlegenden Unterschied zwischen guter schulischer Begabung und praktischem Können zu machen. Jeder Handarbeitslehrer bestätigt, dass der gute Schüler vielfach auch in der Werkstatt bessere Leistungen erzielt. Ausnahmen bestätigen die Regel. Zu Unrecht wurde der Werkschüler als der «Praktiker» abgestempelt. Er ist aber «anders» geartet und begabt.

Die Bedeutung der Schulwahl

liegt nicht so sehr in einer unverrückbaren Weichenstellung für die spätere berufliche Laufbahn, sondern vielmehr in den unterschiedlichen Anforderungen der Schulprogramme. Es sind dies Unterschiede in der Art, im Schwierigkeitsgrad, in der Ausführung und im Arbeitstempo der zu bewältigenden Aufgaben. Verschiedene Schulkenntnisse können über Erfolg oder Misserfolg an der Gewerbeschule entscheiden. Der Grundsatz, dass

Fördern Fordern

voraussetzt, muss im Tagebuch der Werklehrer stehen. Solide Grundlagen im Rechnen und in der Muttersprache sind nebst der Förderung der manuellen Fertigkeit notwendig. Die Einführung in die Grundlagen der Algebra in der letzten Klasse ebnet den Weg in manchen Beruf, ist aber ebenso für alle «Nichttechniker» ein gutes Konzentrations- und Denktraining. Ein ganz besonderes Anliegen der Werkschule bildet die Erziehung zur guten Arbeitshaltung. Der Schüler steht hier nicht ständig unter dem Druck der Überforderung und verlässt die Schule mit einem gesunden Selbstbewusstsein. Und die Aussichten des schulisch schwächeren Schülers stehen in direktem Verhältnis zu seiner guten Arbeitsleistung. Und in vielen Handwerken ist Fleiss, gepaart mit gutem Handgeschick, wichtiger als Schulkenntnisse, die nicht angewendet werden. Falsche Erwartungen erwecken aber ebenso allzu grosszügige Darstellungen der Berufswahlmöglichkeiten unserer Werkschüler. Der Leitsatz, jedem das Seine und nicht jedem das Gleiche, ist bereits bei den

Aufnahmeprüfungen in die Sekundarschule

zu beherzigen. Es wäre eine Vor Spiegelung falscher Tatsachen, wenn die Sekundarschule unter dem Drucke der Zeitumstände ihren Eintrittspreis verbilligte. Versagt ihre Auslese, so erfolgt die Auswahl umso wirksamer zu einem späteren Zeitpunkt. Und eine bestandene Aufnahmeprüfung ist noch kein Blankoausweis für den späteren Erfolg. Zu weitmaschige Netze an der

Aufnahmeprüfung bewirken einen Abbau der Qualität des Unterrichtes und graben gleichsam der Werk-schule das Wasser ab. Der falsche Ehrgeiz vieler Eltern wird zudem in einzelnen Regionen und Talschaf-ten durch ein Missverhältnis in der personellen Besetzung der beiden Schultypen gefördert. Dreiklassige Einmannwerkschulen sind in der Regel überfordert.

Eine ausgewogene Auslese an der Aufnahmeprüfung bedeutet keineswegs das Bekenntnis zur reinen Lei-stungsschule; sie berücksichtigt aber in angemessener Weise die unterschiedlichen Begabungen der Schüler und das künftige Lehrpro-gramm. Es sollen unterschiedliches Lernvermögen und Tempo sowie die Vielfalt der Interessen in Rech-nung gestellt werden. Spätzünder sind eher selten anzutreffen. Solche Pechvögel bestehen aber erfah-rungsgemäss ohne fremde Hilfe in einem zweiten Anlauf die Aufnah-meprüfung. Diese Möglichkeit darf ihnen nicht verwehrt werden, und damit wäre das Recht des Kindes als schöpferisches, entfaltungsfähiges Wesen gewahrt.

Nicht jeder gute 6.-Klässler ist ein potentieller Gymna-siast!

Annemarie Hartmann, Chur

Auf das, was das Gymnasium ist (Vorbereitung auf ein Hochschul-studium und andere, geistig an-spruchsvolle Berufe, also eine Stät-te für Bildungsbeflissene) muss hier nicht näher eingegangen werden. Das Etappenziel bei dieser Schullö-sung sollte das Maturitätszeugnis

sein. Solange bei uns in Graubün-den eine Diplommittelschule allge-meinbildender Art noch fehlt, muss das Gymnasium allerdings auch diese Funktion einigermaßen erfül-len.

Wer soll? wer soll nicht?

Nur der eindeutig über dem Durch-schnitt stehende 6.-Klässler sollte ans Gymnasium! Nun kann aber eine solche Schulleistung auf dieser Stufe auch bei bloss mittelmässiger Intelligenz mit viel Fleiss, einem gu-ten Gedächtnis und Förderung durchs Elternhaus erreicht worden sein, Voraussetzungen, die zwar viel zum Erfolg an der Mittelschule bei-tragen, jedoch nicht ausreichen. Der (die) Beste zu sein in einer Klas-se nur mässig begabter und moti-vierter Sekundarschüler ist eben-falls noch nicht unbedingt eine Qua-lifikation fürs Gymnasium. Ein gut beobachtender Lehrer sollte erken-nen können, ob beim Schüler noch Reserven vorhanden sind, denn er wird sie für die dünne Luft der Ab-straktion noch brauchen.

Den erfolgreichen Mittelschüler zeichnet neben guter Intelligenz eine besondere intellektuelle Neu-gierde aus. Er möchte gewisser-massen «hinter die Dinge gucken», er liest deshalb auch gerne und – je nach Veranlagung – betreibt be-scheidene «Studien» anhand seines Aquariums oder er sammelt Steine usw. Geistig anspruchsvollen Beru-fen ist nicht mit sturen Büfflern oder bequemen Intelligenzbestien ge-dient; sie brauchen Leute, die mit offenen Augen und Fragen durch die Welt gehen und dieses Schauen und Fragen bis ins hohe Alter nie verlernen. Man weiss heute, dass